Wohnhaus in Oberrohrdorf AG : Architekten Schwarz & Gutmann BSA/SIA, Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 7: **Einfamilienhäuser**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-45866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wohnhaus in Oberrohrdorf AG



Architekten: Schwarz & Gutmann BSA/SIA, Zürich
Mitarbeiter: H. Roost und P. Meyer
Ingenieure: M. Gassner SIA, Ennetbaden (Eisenbeton), G. Geiger SIA, Kleindöttingen (Stahlbau)
Farbberatung für die Schwimmhalle: H. Mattmüller, Spreitenbach
1971
Photos: R. Roy, Islisberg

Ihr Fragebogen verdeutlicht meine Hilflosigkeit, an den heutigen Fachfragen auf diese Art teilzunehmen. An dessen Stelle und Ersatz bitte ich Sie, einen Artikel aus der Feder von Josef Frank des Jahres 1931, einem heute immer noch "Abseitigen" des oesterreichischen Bauens der 30er Jahre, als Begleitkommentar zu den Fotos zu publizieren. Trotz 40-jähriger Vergangenheit bleiben seine Argumente aktueller denn je und wie damals schon festgehalten wurde, ist das Gesagte nach wie vor etwas vom Besten, was über das Wohnhaus geschrieben wurde.

Sätze wie "im guten Wohnhaus gibt es keine Stelle, die nicht Wohnfläche ist" und "der rechteckige Wohnraum ist der zum Wohnen ungeeignetste" oder "praktische Notwendigkeiten dürfen niemals der Anlass sein, eine planvolle Anlage formal zu zerstören", relativieren das wirtschaftliche Denken zu Gunsten psychologischer Aspekte des Wohnens. Sie zwingen, die beim wirtschaftlichen Planen und Bauen unterschwellig bleibenden emotionellen Ansprüche individuell zu überprüfen.

Die Anregung der Architekten, ein Wohnhaus «einmal anders» zu veröffentlichen, das heißt ohne die redaktionellen Legenden, haben wir gern aufgenommen. Wir verstehen die Ratlosigkeit der Architekten, wenn sie uns anhand des Redaktionsfragebogens über ihr architektonisches Konzept orientieren und gleichzeitig Selbstkritik üben sollen. Die Lektüre dieses immer noch interessanten Textes soll hier weder als ein vom Architekten geliefertes Beweisstück seiner Tat noch als ein selbstkritisches Instrument, sondern als eine Anregung, die Aspekte der Raumgliederung und -Komposition zu berücksichtigen, verstanden werden. Die Gültigkeit der Gedanken Josef Franks wird aber ihrerseits doch stets von der Vielfältigkeit des Kontextes, aus der die Aufgabe umschrieben wird, relativiert. Den Text von Josef Frank publizieren wir leicht gekürzt. Red.

Das Haus als Weg und Platz

Von Josef Frank

Das moderne Wohnhaus entstammt dem Bohemeatelier im Mansardedach. Dieses von Behörden und modernen Architekten als unbewohnbar und unhygienisch verpönte Dachgeschoß, das die Bauspekulation dem widerstrebenden Gesetz mit Mühe entreißen muß, das aus Zufällen aufgebaut ist, enthält das, was wir in den darunterliegenden, planvoll und rationell eingerichteten Wohnungen vergeblich suchen: Leben, große Räume, große Fenster, viele Ecken, krumme Wände, Stufen und Niveauunterschiede, Säulen und Balken – kurz, all die Vielfältigkeit, die wir im neuen Haus suchen, um der trostlosen Öde des rechteckigen Zimmers zu entgehen. Der ganze Kampf für die moderne Wohnung und das moderne Haus hat im Grund das Ziel, die Menschen von ihren gutbürgerlichen Vorurteilen zu befreien und ihnen die Möglichkeit eines Bohemewohnens zu geben. Die schön und ordentlich eingerichtete Wohnung in alter oder neuer Harmonie soll zu einem Schreckbild vergangener Zeiten werden.

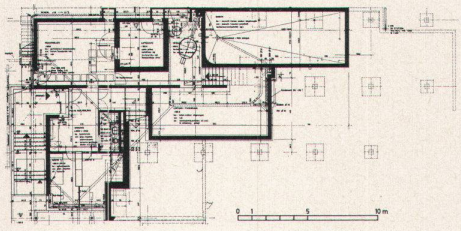
Die Arbeit des Architekten ist nun das Ordnen all dieser Elemente des Dachausbaus zu einem Haus. Ein gut organisiertes Haus ist wie eine Stadt anzulegen, mit Straßen und Wegen, die zwangsläufig zu Plätzen führen, welche vom Verkehr ausgeschaltet sind, so daß man auf ihnen ausruhen kann.

Die gute Führung des Weges durch ein Haus verlangt einen empfindlichen Verstand, und ein jeder Architekt kann nicht wieder von neuem beginnen, weshalb es wichtig wäre, diese Tradition wiederzugewinnen. Es ist sehr wichtig, daß dieser Weg ohne auffallende Mittel, ohne dekorativ-plakatartige Mittel vorgezeichnet wird, so daß der Besucher nie auf den Gedanken kommen kann, daß er geführt wird. Ein gutangelegtes Haus gleicht jenen schönen alten Städten, in denen sich selbst der Fremde sofort auskennt und, ohne danach zu fragen, Rathaus und Marktplatz findet.

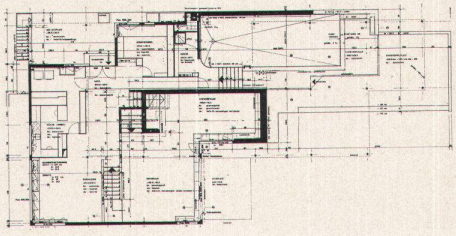
Ich möchte als Beispiel ein sehr wichtiges Element in der Anlage des Hauses herausheben, die Stiege. Sie muß so geführt werden, daß man bis zu ihr und auf ihr niemals das Gefühl hat, einen Weg hin und zurück machen zu müssen; man soll immer weitergehen. Hat ein Haus mehr als zwei Stockwerke, so ist wohl zu überlegen, welche Bedeutung diese haben; ist etwa der zweite Stock ein untergeordnetes Dachgeschoß, so sollen die Stiegenarme nicht übereinanderliegen, denn das würde ein Gefühl wie in einem Miethaus erwecken, und man weiß nie, wann man angekommen ist. Ist aber etwa dieses Geschoß eine Dachterrasse, die mit dem Wohnraum in engem Kontakt stehen soll, so wird man die Stiege möglichst verborgen durch den ersten Stock mit Schlafräumen hindurchführen. Jede Wendung der Stiege dient ihrer kontinuierlichen Führung, nicht der Raumersparnis. Der in Quadratmetern gemessene größte Wohnraum ist nicht immer der brauchbarste, der kürzeste Weg ist nicht immer der angenehmste und die gerade Stiege ist nicht immer die beste, sogar fast niemals. Die Statistik der Größe von «Wohnflächen» eines Hauses tötet die Architektur, denn im guten Wohnhaus gibt es keine Stelle, die nicht Wohnfläche ist.

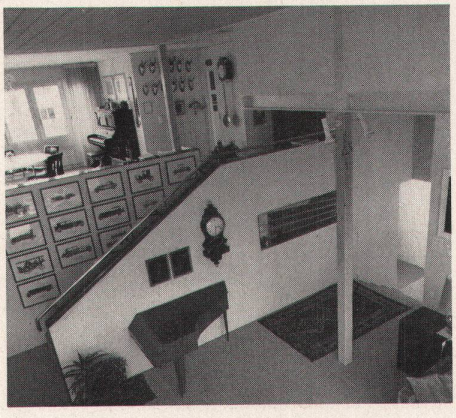
Die Stiege bildet das Zentrum des (hier abgebildeten) Wohnhauses. Sie ist so geführt, daß sämtliche Wohnräume auf verschiedenen Zwi-

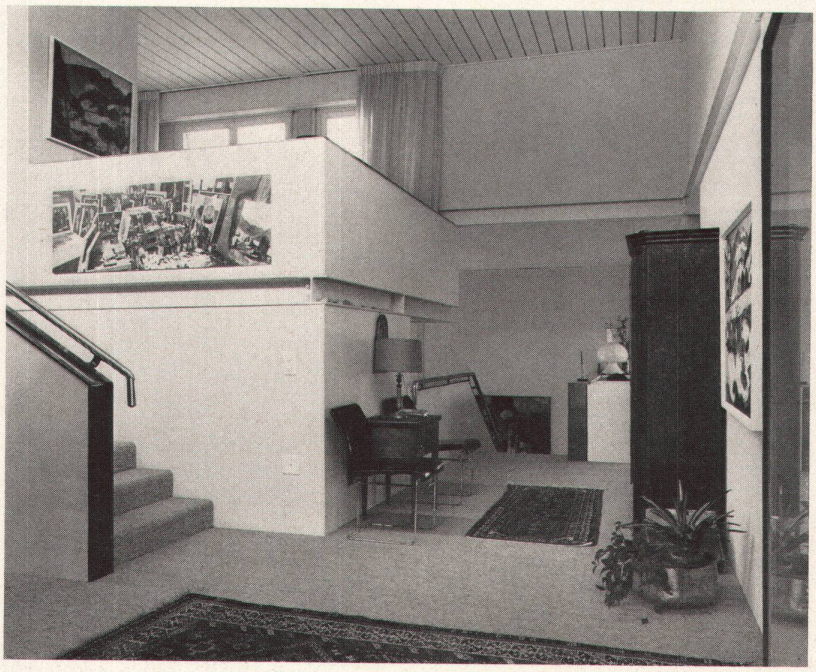
Grundriß Eingangsgeschoß



Grundriß Wohngeschoß







schenpodesten liegen. Ihr Grundgedanke ist der folgende: Man betritt die Halle auf die Stiege zu. Diese, da sie wieder zurückführt, wendet ihre ersten Stufen dem Eintretenden zu. Während er sie betritt, sieht er auf dem ersten Podest durch eine große Öffnung in das wichtigste Zimmer des Hauses, das Wohnzimmer. Von diesem Podest führt sie mit geradem Lauf zu den beiden versteckteren, aber mit dem Wohnzimmer zusammenhängenden Räumen, Arbeitszimmer und Salon. Hier ist das Wohngeschoß zu Ende. Um dies zu betonen, führt nun die Stiege in umgekehrter Wendung in das nächste Geschoß mit den Schlafräumen, und eine deutliche Teilung des Hauses ist dadurch erreicht.

Der rechteckige Wohnraum ist der zum Wohnen am ungeeignetste; er ist als Möbelmagazin sehr praktisch, sonst aber zu nichts. Ich glaube, daß, wenn man ein Polygon wahllos aufzeichnet, sei es mit rechten oder stumpfen Winkeln, dieses als Grundriß eines Zimmers betrachtet, viel geeigneter ist als der regelmäßig-rechteckige. In den Dachateliers half der Zufall mit, der fast immer angenehm und unpersönlich wirkt. Praktische Notwendigkeiten dürfen niemals der Anlaß sein, eine planvolle Anlage formal zu zerstören, da der Betrachter ihren Sinn nicht verstehen kann, und



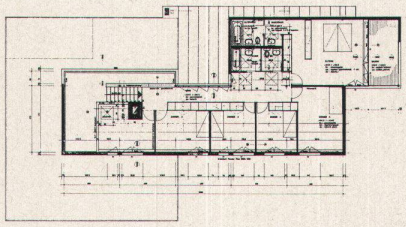
es ist ja eben die hohe Kunst des Architekten, Form und Inhalt in harmonisches Gleichgewicht zu bringen.

Das rechteckige Zimmer verleitet immer wieder dazu, mit Möbeln Architektur zu treiben. Man will durch Einbauten, auffallende Farben und kubische Formen den gänzlich charakterlosen Raum teilen und gliedern, um ihm noch irgend etwas Charakteristisches zu geben. Nun besteht aber die Aufgabe des Architekten im Schaffen von Räumen und nicht im Aufstellen von Möbeln und Bemalen von Wänden, was eine Sache des guten Geschmacks ist, den ein jeder haben kann. Es ist eine bekannte Tatsache, daß es in guten Räumen ganz gleichgültig ist, welcher Art die darin aufgestellten Möbel sind, vorausgesetzt, daß sie nicht so groß sind, daß sie Architekturteile werden. Die Persönlichkeit des Bewohners kann sich frei entfalten.

Den Mittelpunkt des Hauses bildet der Sitzplatz, die Piazza des Hauses. Jedes Wohnzimmer muß ein Zentrum haben, um das es angeordnet wird und das dem Raum seinen Charakter gibt. Das war in früheren Zeiten viel leichter zu machen, denn da war der Kamin oder – wenn auch schon viel weniger charakteristisch – der Ofen. Heute, wo dieser Mittelpunkt oft entfällt, ist die Grundrißanlage viel schwieriger, denn dieses Zentrum muß architektonisch geschaffen werden. Die vielen Mittel hierzu sind Fenster, Nischen, Pfeiler und anderes. Das Fehlen dieses formalen Zentrums ist es auch, was das rechteckige Zimmer so unbewohnbar macht.

Der Weg, der diese einzelnen Plätze in den Wohnräumen miteinander verbindet, muß so abwechslungsreich sein, daß man seine Länge niemals empfindet. Verschiedenartige Beleuchtung, Stufen und anderes sind hier wichtige Hilfsmittel.

All diese Erwägungen sind keineswegs neu, sondern sogar sehr alt, es ist aber notwendig, von Zeit zu Zeit auf diese Dinge hinzuweisen. Ich glaube, daß dies alles Grundlagen sind, die schon in den Architekturschulen zu wenig berücksichtigt werden. Es wird meist zu viel Wert auf Fassaden, Konstruktion und Ökonomie gelegt und selten bedacht, daß eine Schule nicht dazu da ist, Brauchbares zu produzieren, sondern um den Schülern eine gute Grundlage zu geben, auf der sie selbständig weiterdenken können; sie werden aber zu oft mit den Vorurteilen der Lehrer über Leben und Form vollgepfropft und bekommen zu oft schon alle Probleme als gelöst vorgesetzt, die sich, wie eben Konstruktion und Sparsamkeit, ihrer eigenen Beurteilung entziehen, da keine Erfahrung vorhanden ist. Damit will ich nicht sagen, daß die konstruktive Erziehung nicht von großer Bedeutung ist, es handelt sich aber auch hier meist darum, den Schülern ihren Geist und nicht die Kenntnis des Einzelnen beizubringen. All unsere Gebrauchsgegenstände, wozu wir auch das Wohnhaus rechnen wollen, sind ja Kompromisse zwischen Zweck, Material, Form, Qualität, Preis und anderem auf einer variablen mittleren Linie. Aber die Regeln für das gute Haus als Ideal ändern sich prinzipiell nicht und müssen nur immer neu betrachtet werden. Wie tritt man in den Garten ein? Wie sieht ein Weg zum Haustor aus? Wie öffnet man ein Haustor? Welche Form hat ein Vorraum? Wie kommt man vom Vorraum an der Garderobe vorbei ins Wohnzimmer? Wie liegt der Sitzplatz zu Tür und Fenster? Wie viele solche Fragen gibt es, die beantwortet werden müssen, und aus diesen Elementen besteht das Haus. Das ist moderne Architektur.



Grundriß Schlafräume



